

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Julia Voss

HILMA AF KLINT

**»Die Menschheit in
Erstaunen versetzen«**

Biographie

S. FISCHER

**Für alle, die sich dafür eingesetzt haben,
Hilma af Klint bekannt zu machen.**



Erschienen bei S. Fischer

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397367-9

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Lebensstationen von Hilma af Klint | 9 |
| Einleitung | 13 |
| Prolog | 26 |
| | |
| I. Familiengeschichte, Kindheit und Jugend in Stockholm | |
| Mary Wollstonecraft besucht Schweden und ärgert sich ... | 41 |
| Urgroßvater Erik Klint wird geadelt | 46 |
| Geburt | 59 |
| Schule und Glaube | 64 |
| Eine Ausstellung in London | 74 |
| Bertha Valerius und die Toten | 84 |
| Die Malschule von Kerstin Cardon | 96 |
| Hermina stirbt | 102 |
| | |
| II. Akademiestudium und Jahre der Selbständigkeit | |
| Akademie | 109 |
| Der Schutzgeist | 116 |
| Der Preis | 121 |
| Anna Cassel | 126 |

| | |
|---|-----|
| Meine erste Erfahrung als Medium im Jahr 1891 | 135 |
| Im Atelier und auf Reisen | 137 |
| Dr. Helleday und die Liebe | 147 |
| Die Fünf | 157 |
| Kunst aus dem Orient | 170 |
| Rose und Kreuz | 177 |
| Am Institut für Veterinärmedizin | 181 |
| Kinderbücher und Dekorationskunst | 190 |
| Italien | 196 |
| Genie | 203 |

III. Gemälde für den Tempel

| | |
|--|-----|
| Alte Bilder | 209 |
| Revolution | 216 |
| Urchaos | 225 |
| Eros | 230 |
| Medium | 232 |
| Die Zehn Größten | 237 |
| Das Werkzeug der Ekstase war ich | 246 |
| Rudolf Steiner besucht Schweden | 253 |
| Die Jungen | 262 |
| Sigrid Lancén | 264 |
| Verband der Künstlerinnen | 270 |
| Frank Heyman | 277 |
| Inselreich im Mälarsee | 283 |
| Erste Ausstellung bei den Theosophen | 291 |
| Baum der Erkenntnis | 298 |
| Der Kuss | 301 |
| Singoalla | 305 |
| Die Baltische Ausstellung | 308 |
| Krieg | 311 |

| | |
|---------------------------------|-----|
| Der Heilige Georg | 317 |
| Kandinsky in Stockholm | 321 |
| Parzifal und Atom | 327 |
| Das Atelierhaus auf Munsö | 335 |
| Thomasine Andersson | 338 |

IV. Dornach, Amsterdam und London

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Das Museum im Koffer | 347 |
| Blumen, Moose und Flechten | 351 |
| Erster Besuch am Goetheanum | 355 |
| S = Schlange = Ormen | 360 |
| Der Brand und der Brief | 366 |
| Amsterdam | 372 |
| London | 378 |

V. Tempel und späte Jahre

| | |
|---|-----|
| Der Tempel und die Spirale | 391 |
| +X | 401 |
| Ein Tempel in New York | 405 |
| Blitz über London | 411 |
| Zukunftsmensch | 417 |
| Nationalsozialismus | 424 |
| Vortrag in Stockholm | 432 |
| »Entartete« Kunst in Deutschland und abstrakte Kunst in New York | 436 |
| Tyra Kleen und der Plan für ein Museum | 442 |
| Letzte Monate | 455 |
| Schluss | 462 |
| Nachwort von Johan af Klint | 468 |
| Nachwort von Ulrika af Klint | 470 |

| | |
|--|-----|
| Dank | 472 |
| Reisen und Wohnorte von Hilma af Klint | 477 |
| Die Bibliothek von Hilma af Klint | 481 |
| Abbildungsverzeichnis | 493 |
| Bibliographie | 495 |
| Anmerkungen | 517 |
| Register | 566 |

Mary Wollstonecraft besucht Schweden und ärgert sich

Als die Engländerin Mary Wollstonecraft Ende des 18. Jahrhunderts Schweden zum ersten und letzten Mal bereist, ist sie entsetzt. Wollstonecraft ist Schriftstellerin und Philosophin, und zu ihren Hauptanliegen gehören Fragen der Gerechtigkeit, insbesondere die der Gleichberechtigung von Frauen. Ihr Buch mit dem Titel »Die Verteidigung der Frauenrechte« hat in ganz Europa hohe Wellen geschlagen. Sie fordert darin, Mädchen und Jungen gleichermaßen zu unterrichten, und verlangt ein Recht auf Bildung für beide Geschlechter. »Lehrt sie zu denken!«, lautet ihre Maxime, die sie an diejenigen richtet, die für die Erziehung der Töchter verantwortlich sind und damit für die nächste Frauengeneration.

Schon was England und Frankreich Frauen und Mädchen zumuten, empfindet sie als nicht hinnehmbar. Schweden aber schlägt dem Fass den Boden aus. Das nordische Land scheint ihr besonders rückständig, und in ihren Reisebeschreibungen schildert sie, teils verblüfft, teils verärgert, »wie weit die Schweden noch von dem richtigen Begriff einer vernünftigen Gleichheit entfernt sind«.¹ Große Standesunterschiede, so Wollstonecraft, würden die Gesellschaft prägen. Jeder träte nach unten, so gut es ginge, um die Demütigungen, die am eigenen Leib erfahren wer-

den, weiterzugeben. »Besonders«, schreibt sie, »behauptet das männliche Geschlecht fast immer die Würde des seinigen durch die Unterdrückung des weiblichen.«² Im Verlauf ihrer Reise besucht sie die Städte der Westküste, Helsingborg, Falkenberg, Göteborg und Trollhättan. Dänemark und Norwegen bereist sie auch, Letzteres erscheint ihr im Vergleich am fortschrittlichsten. Auf dem Kontinent sind die Verhältnisse mit der Französischen Revolution in Bewegung geraten, in Schweden aber scheint die Zeit einfach stillzustehen.

Als Mary Wollstonecraft ihren Reisebericht verfasst, ist sie siebenunddreißig Jahre alt und befindet sich selbst in einer schwierigen Lage. Der Vater ihrer Tochter weigert sich, sie zu heiraten. Dass diese Entscheidung endgültig ist, erfährt sie nach der Rückkehr aus Skandinavien. Die Schriftstellerin ist damit alleinerziehende Mutter und erlebt tagtäglich den Ehrverlust, der aus gesellschaftlicher Sicht mit ihrer Situation einhergeht. Die Geringschätzung von Frauen, die sie in Schweden beobachtet hat, kann sie nicht anders als persönlich nehmen – die eigenen Erfahrungen färben ihre Aufzeichnungen eine weitere Nuance dunkler.

Mary Wollstonecraft stirbt bald darauf, im Jahr 1797, bei der Geburt ihrer zweiten Tochter. Das Kind stammt aus der Ehe mit einem Schriftsteller und Sozialphilosophen, den Wollstonecraft heiratete, als sie bereits schwanger war. Die Tochter der beiden erhält den Namen Mary Shelley und wird die umfassende Erziehung durchlaufen, die von der Mutter für Mädchen gefordert worden war. Als junge Frau schreibt Shelley einen der bedeutendsten Romane des 19. Jahrhunderts. Sie ist erst einundzwanzig Jahre alt, als sie das Buch »Frankenstein oder der moderne Prometheus« veröffentlicht.

Spielen das 18. Jahrhundert und das Schweden, das Wollstonecraft so fassungslos macht, eine Rolle für Hilma af Klint? Für ihren eigenen Weg und das, was sie Jahrzehnte später erleben wird? Es ist das Verdienst einer amerikanischen Kunsthistorikerin, die fast zweihundert Jahre nach Wollstonecraft geboren wurde, den Nachweis dafür erbracht zu haben,

dass die Weichen für Künstlerkarrieren bis ins 20. Jahrhundert hinein früh gestellt wurden, weit vor der Geburt. Für die längste Zeit der Kunstgeschichte bildeten Herkunft und Umwelt den Strom, der die Biographien wie Treibholz mit sich riss, ohne dass die Personen selbst Richtung und Schnelligkeit hätten bestimmen können. Diese Einsicht formulierte 1971 Linda Nochlin in ihrem berühmt gewordenen Aufsatz mit dem Titel »Why Have There Been No Great Women Artists?«.

Nochlin, die als Professorin am Vassar College im Bundesstaat New York lehrte, benötigte nur wenige Seiten, um mit einer jahrhundertalten Vorstellung aufzuräumen und ihr Fach auf neue Füße zu stellen. Bis zu ihrer Veröffentlichung galt es als ausgemacht, dass Talent oder Begabung die wichtigsten Voraussetzungen dafür seien, um große Werke zu schaffen. Nochlin aber stieß sich an einem Widerspruch. Warum nämlich gab es dann, wendete sie ein, so wenige herausragende Frauen in der Geschichte der Kunst? Auf ihre Frage fand sie selbst die Antwort: Weil Künstlerinnen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht gefördert wurden, keine Ausbildung erhielten, nicht an den Akademien studieren durften und damit auch nie in die Verlegenheit kamen, den Auftrag zu erhalten, die Sixtinische Kapelle in Rom auszumalen. Den Frauen, so Nochlin, wurde pauschal die Eignung abgesprochen, und damit sie den Gegenbeweis nicht antreten konnten, wurden ihnen alle erdenklichen Steine in den Weg gelegt. Ein weibliches Genie habe, heißt es an einer Stelle ihres Aufsatzes polemisch, so schlechte Startbedingungen wie ein Tennisspieler, der am Nordpol zur Welt kommt.³ Nicht Originalität oder gar Widerständigkeit waren demnach die Schlüssel zu großer Kunst. Wer etwas werden wollte, musste, so Nochlin, zuerst einmal weiß, männlich und bürgerlich sein. Erst danach ging es um Begabung.

Neben der Frage des Geschlechts behandelt Nochlin in ihrem Aufsatz noch mit einiger Ausführlichkeit die des Standes. Auch für Vertreter des höheren Adels nämlich, so die Begründung, war es lange Zeit nicht möglich, eine Künstlerkarriere anzutreten. Zum Ausschluss führte – wie

bei den Frauen – nicht der Mangel an Talent, sondern die Erziehung. Für Aristokraten galt es als unschicklich, eine handwerkliche Ausbildung zu durchlaufen und Kunstwerke zum Broterwerb zu erschaffen. Folglich brachte auch der Adel lange Zeit keine großen Künstler hervor.

In welche Vorstellungswelt wird Hilma af Klint also 1862 hineingebo- ren? Welche Weichen wurden bereits gestellt, welche Türen sind offen, welche geschlossen? Für diese Fragen ist Mary Wollstonecrafts Reisebe- richt eine erste aufschlussreiche Quelle. Ihre Schilderungen führen uns durch ein völlig anderes Schweden, als wir es heute kennen.⁴ Das Land, das die Engländerin besucht, ist noch nicht die Heimat von Pippi Lang- strumpf, Ronja Räubertochter oder Nils Holgersson. Niemand hat von Bullerbü gehört oder träumt davon, die Ferien in der Natur zu verbringen, in einem kleinen rot gestrichenen Holzhaus. Astrid Lindgren oder Selma Lagerlöf sind so unbekannt wie Alfred Nobel, der Erfinder des Dynamits und Stifter der nach ihm benannten Preise. Noch ist die Bevölkerung arm, und eine autoritäre Staatskirche wacht über ihren Glauben. Erst 1914 endet die letzte große Auswanderungswelle, in deren Verlauf mehr als eine Million Schweden das Land verlassen haben. Die Errungenschaften des modernen Wohlfahrtsstaats liegen noch in weiter Ferne. Schweden gilt weder als freigeistig noch als eine Nation von Erfindern und kreativen Unternehmern. Die Volvo Car Company muss noch gegründet werden, ebenso wie die Popgruppe ABBA oder der Musikstreamingdienst Spotify.

Als Wollstonecraft Schweden bereist, verfügt Uppsala zwar bereits über eine traditionsreiche Universität mit gutem Ruf. Gelehrte von dort bewundert man auch im Ausland, wie etwa den Botaniker Carl von Linné oder den Astronomen und Physiker Anders Celsius. Beide werden jedoch nicht für die Regel gehalten. Die Zeiten, in denen das Land auch berühmte weibliche Persönlichkeiten hervorbrachte, scheinen ganz vergangen zu sein. Christina von Schweden, die als »Semiramis des Nordens« verehrt wurde, regierte als Königin bis 1654, dann dankte sie ab, verließ ihr Ge- burtsland, trat zum Katholizismus über und starb in Rom. Dort war fast

dreihundert Jahre zuvor auch Birgitta von Schweden begraben worden, die Mystikerin und Gründerin des Erlöserordens, die mit sechsundvierzig Jahren ausgewandert war, den Papst beraten hatte und heilig gesprochen wurde.

Eine spirituelle Ader kann Wollstonecraft bei den Schweden auf ihrer Reise nicht entdecken. »Die Leute von Wichtigkeit« hätten, so die Autorin, einen »Hang zu gesellschaftlichen Vergnügungen«, bei denen zu viel Branntwein getrunken werde. Das lange Sitzen am Tisch kann die Engländerin umso weniger nachvollziehen, als ihr die schwedische Küche ungenießbar scheint: »Ihre Gastmahle, wie ihre Komplimente, scheinen beide eine Karikatur der französischen. Ihre Schüsseln enthalten, wie jene, eine Menge Mixturen, die den natürlichen Geschmack der Speisen verderben, ohne einen bessern dafür zu geben. Ueber alles streuen sie Gewürz und Zucker, sogar auf das Brod.«⁵

Schwedens Aufstieg zu einem der reichsten und fortschrittlichsten Länder der Welt konnte Mary Wollstonecraft so wenig erahnen wie die junge Hilma af Klint. Auch Linda Nochlin hätte sich wahrscheinlich die Augen gerieben, wenn sie von der schwedischen Künstlerin erfahren hätte, als sie an ihrem Aufsatz schrieb.⁶ Die Malerin erfüllt gleich zwei der von ihr benannten Ausschlusskriterien auf einmal – als Frau und Adelige. Den Stand zeigen die beiden Buchstaben zwischen Vor- und Nachnamen an. »Af« ist das schwedische »von«.

Um zu verstehen, wie es ausgerechnet Hilma af Klint gelingen konnte, mit den Regeln der Kunstgeschichte zu brechen, müssen wir einen Blick auf ihre Familie und Herkunft werfen. Wie weit schwimmt sie im Strom mit, wann muss sie dagegen ankämpfen? Was heißt es, in Schweden weiblich und adelig zu sein? Was bedeutet es, aus der Familie af Klint zu kommen?

Urgroßvater Erik Klint wird geadelt

Die Geschichte beginnt an einem heißen Julitag des Jahres 1790, nur wenige Jahre bevor Mary Wollstonecraft Schweden bereist. Erik Klint (1732–1812), Hilma af Klints Urgroßvater, der noch keinen Adelstitel trägt, schwitzt in seiner Uniform auf einem Segelschiff der schwedischen Marine. Die Sonne glitzert auf der Ostsee, es ist windstill, und über der Stadt Wiborg, die in Sichtweite liegt, treibt kaum eine Wolke. Vom Meer aus kann Erik Klint die Burg sehen, den hellen Turm in ihrer Mitte und die Festungsanlagen. Er ist siebenundfünfzig Jahre alt, Oberstleutnant, und an Bord führt er mit, was ihm am meisten bedeutet: seine eigene Familie. Die Söhne Fredrik und Jonas sind vierzehn und elf Jahre alt. Die beiden wurden bereits zu Fähnrichen ernannt, um im Krieg gegen Russland für ihr Vaterland zu kämpfen.¹ Die Kleidung schlottert um die schmalen Schultern, keine Uniform passt, aber sie sind nicht die einzigen Kinder an der Front. Das niedrige Alter der Soldaten missfällt auch Angehörigen des Hofes. »Die Ältesten sind nur fünfzehn Jahre alt«, notiert Hedvig Elisabeth Charlotta besorgt in ihr Tagebuch, die Cousine und Schwägerin des Königs.² Sie weiß, dass es ein schlechtes Zeichen ist. Die Kinder schließen die Reihen, weil es nicht mehr genügend Männer gibt. Zu viele Opfer hat der Krieg mit Russland

bereits gefordert, zu viele sind desertiert. Sie zu ersetzen wird immer schwieriger.

Ein weiterer Sohn der Klints befindet sich auf einem anderen Schiff, das auch vor Wiborg ankert. Es ist Gustaf (1771–1840), der Älteste, der vor kurzem seinen neunzehnten Geburtstag gefeiert hat. Eriks Frau Katharina Charlotta und die jüngeren Kinder sind zu Hause geblieben, in Karlskrona.

Wohin Erik Klint auch schaut, sieht er Schiffe. Dutzende, Hunderte, die gesamte Schärenflotte Schwedens, die nun in der Bucht vor Wiborg liegt, zusammen mit den Schiffen der Marine. Früher gehörte die Hafenstadt einmal zu Schweden, seit längerem zählt sie zu Russland. Wenn Erik Klint das Fernrohr zum Meer hin ausrichtet, sieht er die russische Flotte, und ihr Abstand ist nicht mehr groß.

Das Schiff, das Erik Klint befiehlt, heißt »Gustav III.«, nach dem regierenden Monarchen. Der König selbst segelt auf einem anderen Schiff, der »Amphion«, einer Fregatte, benannt nach einem Sohn des Zeus. Für den Krieg ist die »Amphion« ungeeignet, sie ist als Lustschiff entworfen worden, mit einer goldenen Sonne am Bug und einer Kajüte, die mit zierlichen roten Samtmöbeln bestückt wurde. Auf der Jungfernfahrt kenterte die »Amphion«, und der König musste, um zurück nach Stockholm zu kommen, auf ein anderes Schiff umsteigen. Das Ereignis führte nicht dazu, dass Gustav III. auf sein luxuriöses Fortbewegungsmittel verzichtet hätte, nicht einmal im Krieg. Der König legt Wert auf Form, und das im französischen Stil gehaltene Interieur lässt ihn glänzen wie die Perle in einer Muschel.

Es ist noch nicht lange her, dass der König auf samtbezogenen Stühlen Platz nahm, um nichts weiter zu tun, als der Aufführung eines Musikstücks beizuwohnen. Im Namen seiner kleinen Fregatte klingt der Titel seiner Lieblingskomödie an, sie heißt »Amphitryon«, geschrieben hat sie Molière. Das Stück wurde auf Wunsch des Königs in Stockholm uraufgeführt, mit Musik, Gesang und Balletteinlagen. Festliche Spektakel

dieser Art sind auf dem spiegelglatten Wasser vor Wiborg in weite Ferne gerückt. Der Krieg ist ihr Gegenteil, hässlich, zerstörerisch und unberechenbar. Wäre sein Verlauf von Anfang an absehbar gewesen, hätte ihn Gustav III. nicht begonnen.

Seit zwei Jahren kämpft Erik Klint mit seinen Söhnen gegen Russland. Sechs Seeschlachten haben sie schon überlebt. Ihr Bataillon hat gesiegt und verloren, unentschieden stand es auch. Zwei Winter liegen zwischen den Kämpfen, das Eis hielt die Schiffe in den Häfen, und viele Soldaten sind desertiert. Jetzt, in der Bucht vor Wiborg, ist es die stechende Sonne, die der Mannschaft zu schaffen macht.

Der Sommer ist in diesem Jahr besonders heiß, sowohl in Schweden als auch in Russland. Die drückende Schwüle, die den Männern auf See die wenige Kraft raubt, die sie noch haben, breitet sich auf dem Festland aus und dringt bis in den Palast in Sankt Petersburg vor. Katharina II., genannt die Große, Kaiserin von Russland, klagt über die hohen Temperaturen, und auch sie muss einen kühlen Kopf bewahren. Ihre Truppen kämpfen an zwei Fronten, gegen die Schweden und gegen das Osmanische Reich. Und als ob die Kriege nicht genug wären, mit den Siegen, Niederlagen, Toten, Krankheiten und Verwüstungen, die sie nach sich ziehen, droht eine noch größere Gefahr. In Frankreich hat sich das Volk gegen den König erhoben, in einem Aufstand, einer Revolution. »Es ist die reine Anarchie«, sorgt sich Katharina die Große, »sie sind in der Lage, ihren König an einem Laternenpfahl aufzuknüpfen, es ist fürchterlich.«³

Katharina II. ist einundsechzig Jahre alt und damit siebzehn Jahre älter als Gustav III., ihr Cousin. Sie regiert Russland seit fast drei Jahrzehnten, seit sie in einem Staatsstreich ihren Ehemann absetzen ließ, Zar Peter III., der wenig später unter ungeklärten Umständen starb. Mit Kriegen hat sie Erfahrung, mit Intrigen am Hof und Anfeindungen durch den Adel ebenfalls. Dass es aber dem französischen Volk gelungen ist, die Macht an sich zu reißen, hat eine bisher unbekannte Situation geschaffen. Die politischen Verhältnisse haben sich verpuppt, wie Raupen in Kokons,

und niemand weiß, welche Art daraus schlüpfen wird. Welcher Logik gehorchen die Ereignisse in Frankreich? Würden sich die Aufstände ausbreiten wie eine Seuche, über Ländergrenzen hinweg? Wie sinnvoll ist es angesichts dessen, mit Schweden weiter Krieg zu führen? Mit Gustav III. verbindet Katharina II. einiges, über die Verwandtschaft hinaus. Beide Staatsoberhäupter schreiben sich Briefe mit Voltaire, dem französischen Philosophen, beide sind aufgeschreckt durch die Nachrichten aus Frankreich und fürchten nichts mehr, als dass die Revolution sich bis zu ihnen vorarbeiten könnte.

Doch auch wenn viel dafür spricht, den Krieg mit Schweden so schnell wie möglich zu beenden, weiß die russische Kaiserin, dass der richtige Zeitpunkt noch nicht gekommen ist. Ihr Sieg bei Wiborg liegt in greifbarer Nähe. Die schwedische Flotte ist in der Bucht gefangen, in drei Reihen liegen die russischen Schiffe im Meer dahinter. Man würde den Feind bald eingekesselt haben und dann bezwingen. Auch Erik Klint auf der anderen Seite rechnet damit, von den Russen besiegt zu werden, genau wie seine drei Söhne.

Gustav III., auf dem roten Samtstühlchen in der »Amphion« sitzend, ahnt wiederum, dass sein Traum kurz davor ist zu platzen. Sein Plan war es, an die ehrwürdige Epoche anzuknüpfen, in der Schweden den Ostseeraum beherrschte. Dahin sollte die Geschichte zurückgedreht werden. Die guten Zeiten jedoch, an die er sich so gerne erinnert, liegen lange zurück. In den Jahrhunderten vor seiner Regentschaft hat sich das Königreich mehrfach ausgedehnt und wieder zusammengezogen, gleich einer Amöbe. Zu Hochzeiten gehörten zu Schweden große Teile Finnlands und Norwegens sowie Gebiete in Dänemark, Norddeutschland und im Baltikum. Entlang der Grenzen zog sich ein Gürtel aus Festungen, Burgen und Schanzen, mehr als hundert, von denen viele vom Wasser aus angefahren werden konnten. Den Streitkräften eilte der Ruf voraus, dass sie auf dem Wasser so gut kämpften wie auf dem Land. Mit der größten Flotte im Ostseeraum war Schweden eine allseits gefürchtete Großmacht.⁴

Nach diesen goldenen Zeiten war jedoch wieder ein Krieg auf den anderen gefolgt. Eine Provinz nach der anderen ging verloren, an Russland, an das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg, an Preußen, an Dänemark. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts dominiert Russland zunehmend den Ostseeraum. Die Lage in der Bucht vor Wiborg führt es wieder vor Augen.

Erik Klint hat sich den Krieg, auf den sein König große Hoffnungen setzt, nicht gewünscht, nicht für sich und noch weniger für seine Söhne. Wahlmöglichkeiten gibt es für ihn keine, seine Loyalität steht außer Frage, da er weiß, dass er Gustav III. so gut wie alles verdankt. Der Ehrgeiz des Regenten im Großen ermöglicht ihm einen Ehrgeiz im Kleinen, sein Werdegang ist eng mit den königlichen Plänen verknüpft.

Für seine Vorfahren gab es die längste Zeit wenig Spielraum. Die Männer der Familie Klint haben als Landwirte, Beamte, Steuereintreiber, Pfarrer, Richter und Notare gearbeitet, in Kronobergs län, einer Provinz in Südschweden. Es war Erik Klint, der sich als Erster entschied, zur Marine zu gehen. Und siehe da: Mit achtzehn wurde er Bootsjunge, mit neunzehn Steuermann, dann Werftleutnant, mit fünfundzwanzig Lehroffizier an der Kadettenschule in der Hafenstadt Karlskrona, ganz im Süden von Schweden, direkt an der Ostsee.⁵ Noch während er die Karriereleiter der Marine hochkletterte, bestieg Gustav III. den Thron, im Alter von nur fünfundzwanzig Jahren. Der junge Monarch putschte gegen den Reichstag und führte eine neue Verfassung ein. Die königlichen Machtbefugnisse wurden ausgeweitet und die des Adels beschnitten. Wie nach jedem Staatsstreich war der Bedarf an königstreuen Beamten und Offizieren groß. Der Adel sann auf Rache. Das Bürgertum witterte eine Chance.